

Erstmal an der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 " — "
 Vierteljährig 2 " 50 "
 Monatlich — 85 "
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 " 50 "
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
 werden in der Administration dieses Blattes (Zimergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Konsumtions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroch's Erben, Buchhandlung; in Jas-Ragen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sükir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aruskad bei Herrn Helarich Zedner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 192. Hermannstadt, Donnerstag den 20. August 1885. 101. Jahrgang.

Das offene Schreiben des Reichstagsabgeordneten Guido v. Banjuern.

„Magyar Polgar“ widmet unter der Ueberschrift „Egy uj tag“ (Ein neues Mitglied) dem Aufruf Banjuern's folgenden Leitartikel:
 „Der sächsisch-nationale Reichstagsabgeordnete des Agnetzler Wahlkreises, Guido v. Banjuern, ist dem ungarischen Kulturvereine in den siebenbürgischen Theilen als Mitglied beigetreten. Er hat diesen seinen Entschluß in einem wahrhaft patriotischen Appell motivirt, den er zwar nur an seine Wähler richtete, den aber sowohl die ganze sächsische, wie die romanische Nationalität in unserem Vaterlande ernstlich würdigen darf. Auch außerhalb unseres Vaterlandes dürfen denselben gewisse Kreise beachten.
 Seinen offenen Brief haben wir vollinhaltlich veröffentlicht und damit die Wichtigkeit zugestanden, den wir ihm unter unseren Verhältnissen insbesondere betreffs der siebenbürgischen Theile beimesse, weil er über dem fortwährend wechselnden Rahmen der Tagesereignisse bleibende Beachtung verdient.
 In erster Reihe ist er an die Adresse der sächsischen Nationalität gerichtet, insofern er aber im Allgemeinen auch die für uns acut gewordene Nationalitäten-Frage behandelt, fordert er auch die Aufmerksamkeit der Rumänen in hohem Maße heraus.“

Wir constatiren, daß ein hervorragender Nationalitäts-Mann unseres öffentlichen Lebens, welcher die Verhältnisse und Individuen genau kennt, eingesticht und öffentlich ausspricht, daß unsere Nationalitäten eine Politik treiben, welche zu der Idee und den Postulaten des ungarischen Staates in großem Gegensatz steht. Dies leugnen uns gegenüber die Nationalitäten-Hegler täglich ab und werfen uns Gewaltthätigkeit vor, indem sie ihren Patriotismus herausstreichen.
 Sie verwirren fürchterlich die Begriffe, zumal den Begriff von Patriotismus. Die Sachsen und Rumänen halten für patriotisch, daß sie sich mit eigenen Vorrechten umgeben wollen, innerhalb deren sie besondere Nationen in der Nation, ein besonderes Vaterland im Vaterland bilden könnten. Dem ungarischen Elemente gegenüber, welches doch dieses Vaterland erworben, bisher erhalten hat und auf Grund des historischen Rechtes das staatengründende Element war, nehmen sie einen Standpunkt ein, der zu einem Bundesstaat, damit zur Vernichtung des historischen Rechtes und zum Zerfall Ungarns führen würde. Daß aber hierin gerade für sie große Gefahr liegt, das ist auf Grund der internationalen Verhältnisse eingehend in dem offenen Schreiben nachgewiesen.
 Dem gegenüber ist der ungarisch-nationale Standpunkt der, daß jede im Vaterlande wohnende Nationalität in cultureller Beziehung anerkannt wird; sie haben auf dem Gebiete der Kultur und Kirche volle Freiheit zur Kräftigung und Erhaltung ihrer Nationalität; allein in politischer Beziehung kann nur von einer Nation; von der ungarischen die Rede sein, deren patriotisches Glied jeder einzelne Bürger des Landes ohne Unterschied der Nationalität sein muß.
 Die Verhältnisse vor dem Jahre 1848, auf die sich die Sachsen, als auf eine Rechtsgrundlage berufen, haben sich wesentlich geändert.

Damals bestanden mittelalterlich privilegierte Verhältnisse, an deren Vor- und Nachtheilen auch die Ungarn theilhaft participirten. Mit der Proclamirung der Gleichheit hat auch der betreffende Theil der Ungarn seine Privilegien ebenso eingebüßt, wie die Sachsen, die im factischen Genusse derselben noch hübsch lange blieben, sowie sie sich im Genuß eines Theiles derselben auch heute noch befinden. Der heutige moderne Staat beruht auf den Principien der Gleichheit und Einheit, und diese Principien lassen sich mit den Forderungen der Nationalitäten nicht vereinbaren.
 Die Nationalitäten bezeichnen aber diese im Allgemeinen veränderten Verhältnisse in unserem Vaterlande als eine seitens der Ungarn gegen sie gerichtete Bedrückung und erfüllen die Welt mit Klagen über unsere angebliehen Vergewaltigungen. Worin offenbaren sich denn diese? Treten wir in irgend einem Punkte ihrer Sprache, ihrer Nationalität nahe? Wir verlangen doch nur, sie sollen neben ihrer Sprache auch der Staatsprache Raum gestatten; wir erwarten doch nur, daß sie neben ihrer Nationalitäten-Gefinnung auch gute Patrioten seien.
 Ist das Unterdrückung? Ist das Gewaltthätigkeit? Wir wissen gut, von wo der Wind weht. Wir sind im Reinen darüber, daß bei uns die Nationalitäten-Frage nicht durch staatliche Uebergriffe geschaffen wurde, sondern in Folge der Aufwiegelungen von Rumänen aus und der Verhegungen seitens der deutschen Schulvereine. Diese haben den Samen ausgesät, der bei uns einen empfänglichen Boden fand, aus dem das Unkraut in die Höhe schöß, denn diese der Sucht zur Unterdrückung Anderer beschuldigte ungarische Nation hat in Wirklichkeit ihren Indifferenzismus bis zu der Grenze getrieben, wo bereits der Leichtsinns anfängt.

Zweifelhaft existenz, von ihren Privatinteressen geleitete gewissenlose Menschen finden sich überall; auch hier fanden sich solche, die unsere Gleichgiltigkeit für Schwäche, Unbeholfenheit hielten, und die günstige Gelegenheit ergreifend, glaubten, daß es jetzt losgehen könne und mit Unterstützung von Außen nach Herzenslust die Agitation im Innern begannen. Ging doch diese verschrieene ungarische Nation in ihrer Loyalität so weit, daß sie sich selbst entwaffnete durch die Errichtung des Hermannstädter Schwurgerichtes und freien Lauf ließ allen staatsfeindlichen Tendenzen, in welcher Beziehung Sachsen und Rumänen sich wacker die Hand reichten, wobei sie übersahen, wie vornehmlich ihr wohlverstandenes Interesse — vornehmlich das der Sachsen — gegen diese Alliance protestirt.
 So hat sich bei uns die Nationalitäten-Frage zu einer „Frage“ herausgewachsen.
 Allein das Maß ward endlich voll und der Staat wurde durch sein eigenes Interesse und durch die Pflicht der Selbsterhaltung auf die dringende Nothwendigkeit der Verhinderung eines Weitergehens der Gefahr aufmerksam gemacht. Die Consequenz dieses Erwachens war die Gründung der Kulturvereine seitens der Gesellschaft, — dann die Aufhebung des Hermannstädter Schwurgerichtes seitens des Staates.
 Die Gesellschaft kann nicht mehr thun. Sie trägt zur Entwicklung der Kultur bei und schränkt durch Verbreitung des Lichtes den Spielraum der im Finstern Wirkenden von Tag zu Tag immer mehr ein. Der Kern des sächsischen und romanischen Volkes ist besonnen, arbeitsam und zum Guten leicht zu capacitiren. Es muß nur für Bligableiter gegen

die Aufwiegler gesorgt werden. Dieser Bligableiter wird sein: die Verbreitung der Kultur und patriotischen Gefinnung.
 Das ist der Grund, weshalb die Agitatoren die Kulturvereine so leidenschaftlich angreifen. Das ist die wirkliche Ursache, nicht aber der wichtige Vorwand, den sie vom Nationalitäten-Standpunkt täglich vorbringen. Die Aufwiegler wissen recht gut, daß wir nicht ihre Nationalität, sondern den unterwühlten Boden gefährden, daß wir aus dem Sachsen und Rumänen keinen Magyarern, sondern einen guten Patrioten machen wollen, einen aufgeklärten Patrioten, den sie zur Förderung ihrer selbstsüchtigen Zwecke nicht zum Narren halten können. Für ihre Privatinteressen fürchten sie, nicht für ihre Nationalität.
 Allein der Staat als solcher kann mehr thun. Er kann nämlich bewirken, daß den romanischen Aufwiegelungen und den Umtrieben des Schulvereines auf diplomatischem Wege der Hals gebrochen werde. Das muß er auch unbedingt thun. Wenn diese zwei Quellen verstopft sind, wird der Nationalitäten-Wellenschlag in unserem Vaterlande bald schwächer werden.
 Zumal wenn dem gegenüber die patriotischen Mitglieder der Nationalitäten aus ihrer bisherigen reservirten Stellung heraustreten und sich offen den activen Kämpfern der ungarischen Staatsidee anschließen. Es gibt deren viele unter den Sachsen und Rumänen. Bisher haben sie sich nur zu sehr passiv verhalten. Der wackerer Abgeordnete des Agnetzler Wahlkreises hat den Muth seiner Meinung bekundet und für sie die Fahne des Handelns entrollt. Hierin erblicken wir die größte moralische Wichtigkeit und Tragweite des von Banjuern gethanen Schrittes.
 Er wird dieserwegen vielen Angriffen in den Nationalitäten-Blättern ausgesetzt sein. Das möge aber seine Gefinnungsgenossen nicht abschrecken, sondern vielmehr aneifern, seinem Beispiele in Erfüllung der patriotischen Pflicht zu folgen. So lange nur Einer oder Zwei sich um unsere Fahne schaaren, können sie darauf rechnen, daß man sie angreifen wird; sobald sie aber durch ihre Zahl imponiren, werden die Agitatoren klein beigegeben.
 Wir begrüßen demnach das neue Mitglied unseres Vereines und erwarten die Nachahmer seines muthigen Auftretens: die patriotischen Mitarbeiter an der Beseitigung der unmotivirten Nationalitäten-Frage, die das Land lähmt, die Mitarbeiter an der Consolidirung unseres gemeinsamen Vaterlandes: des ungarischen Staates.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. August.
 Die „Times“ bringt anlässlich der Reise des Grafen Kálnoky nach Warzin eine Charakteristik des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie, aus welcher wir im Nachstehenden das Wesentlichste reproduciren: „Graf Kálnoky langte jetzt in Warzin an und gelegentlich dieses dritten Besuches bei dem Fürsten Bismarck dürften einige Worte über den Minister am Platze sein, der vor der Welt und selbst seinen eigenen Landsleuten weit weniger bekannt ist, als es bei Staatsmännern, die einen so wichtigen Posten bekleiden, der Fall zu sein pflegt. Während die meisten leitenden Politiker in ihrer Heimat wohl bekannte Erscheinungen für die Menge sind und sich die Wandlung in ihm vollzogen, aus einem Saulus war ein Paulus geworden.“

Feuilleton.

Die Herlinge.

Novelle von Karl Bömers.
 (Fortsetzung.)

Wehmüthig zuckte es um Wiho's Lippen. „Mutter,“ rief er schmerzlich, „vergaß mir, daß ich Deine treue Liebe, Deine harte Arbeit mit Undank bezahle, — ich kann nicht mit Dir gehen!“
 Starr, sprachlos stand sie vor ihm, das Sacktüchlein, worin sie die Schillinge trug, hielt sie mit zitternder Hand umfaßt, fragend schaute sie den Bischof an. Wiho stand mit abgewandtem Gesichte.
 „Freut Euch,“ begann Albalbert, „Euer Sohn hat das bessere Theil erwählt, er hat dem Dienste des Herrn sich geweiht, der läßt ihn nicht irre gehen.“
 „Sie haben mich hier gelehrt und klar habe ich es erkannt,“ sagte Wiho, „daß in keinem andern das Heil zu suchen und zu finden ist, als in dem Herrn Jesus Christus.“
 Da redete Thyra hoch und stolz sich empor und im unsäglichen Schmerz kam es von ihren Lippen: „So habe ich umsonst gefastet und die Finger mir hüthig gerigt in knechtischer Arbeit, — Du hast um den Lohn mich betrogen! Wehe über Dich, den Verlorenen,“ schrie sie hoch, „Du hast Deinen Vater und Deine Mutter vergessen, und bist den Göttern der Fremden nachgelaufen!“
 Klirrend flog das Tuch mit den Silbermünzen aus ihrer Hand vor die Füße der Männer, Thyra stürzte fort, Wiho eilte ihr nach, sie zurückzuhalten, vergebens — bald war die Mutter seinen Augen entschweben.
 „Das habe ich gefürchtet, in vornehmendem Geiste,“ sagte er zu Albalbert, dessen Blicke voll Theilnahme auf ihm ruhten, „das hat mich

abgehalten, dem Herzen der Mutter mich zu offenbaren und dem Bruder Bigila zu bieten, was ihm gehört, denn sie, die uns geboren, also zu kränken, übersteigt fast das Maß menschlicher Kräfte. Nun aber will ich nicht säumen, nachzuholen, was zu thun mir gebührt.“
 „Warte damit noch einige Tage,“ bat der Bischof, „die Osterzeit ist nahe herangekommen, und Du weißt ja, was wir berebet haben; ich will Dir eine längere Vacanz bei Hathumar erwirken, dann kannst Du auf dem Herlingsberge das Bekehrungswerk vornehmen. Nimm das Lösegeld auf, Wiho, Du magst es der Mutter halb zurückerratten. Sei nur getroßt,“ fuhr er fort, und strich dem jungen Kleriker über das kranke Gelock, „Gott läßt Dich und die Deinen um seines Namens willen nicht zu Schanden werden.“
 Eine fröhliche Zuversicht lehrte auf Wiho's Antlit zurück, in Albalbert's Geleit ging er zu Hathumar, dem erzählten sie das Begegniß mit Thyra und er bewilligte Wiho gern den erbetenen Urlaub zur Osterzeit.
 Am Abend vor dem Aufbruchstage schritt Wiho durch das Emmerthal auf Lügge zu, er war tief in Gedanken versunken, wie träumend schaute er zu dem Herlingsberge hinauf, der im Dämmerlichte des Abends vor ihm lag, er war in Schiedra bei Albalbert eingelehrt, der hatte ihm erzählt, daß seine Mutter wohlbehalten daheim wieder angelangt sei, und die Nachricht hatte ihn getrübt. Schwere Kämpfe hatte Wiho zu bestehen gehabt, bis er unter den geistlichen Herren die innere Ruhe, den Frieden der Seele gefunden und das geistliche Gewand genommen hatte. Die Welt hatte zuviel Verlockendes, was ihn stets wieder anzog, wenn er mit ihr gebrochen zu haben glaubte. Der Gebanke, seiner Braut zu entsagen, folterte ihn zumeist, und doch war sie es, an die er mit lauterer Freude nicht denken konnte, weil das gramvolle Gesicht des Bruders sich immer zwischen sie und ihn drängte. Er suchte Trost bei den Genossen, auf deren Umgang er in Paderborn angewiesen war, die unterwiesen ihn von Tage zu Tage eifriger in der Lehre des Christengottes, den er früher verachtet und diese Lehre fand guten Boden in Wiho's sanftem Gemüthe, er fand Frieden und Trost in den Heilsprüchen der Christen, er lernte mit offenen Sinnen bald nothdürftig lesen und schreiben und nach Jahresfrist hatte

ein hohes Maß wissenschaftlicher Bildung wurde von einem niederen Geistlichen nicht verlangt, man mochte auch fürchten, daß Wiho dem geistlichen Stande wieder untreu werde, da hatte man ihm das Ordenskleid angeboten, nochmals hatte der Mann heftig mit sich gekämpft, dann hatte er nach dem Kleide gegriffen und wenige Tage vor dem Eintreffen der Mutter in Paderborn war er in die Bruderschaft getreten. Das war ihm schwer geworden und als er am Abend vor Ostern das Emmerthal durchschritt, als ihn der Frühlingshauch der heimischen Berge umströmte und er den Herlingsberg erschaute, wo er die Asche des Vaters unter dem Hügel geborgen, wo die Lebenden in Kummer und Groll des Verlorenen gedachten, da kam der Kleinmuth über ihn und es wollte ihm kaum gelingen, das bittere Gefühl, das sich seiner bemächtigte, mit christlichem Trostspruche zu unterdrücken. Er kniete nieder im thauigen Gras, er betete für sich und die Seinen, dann schritt er rüthig weiter.
 Und zu derselben Zeit, da Wiho in Lügge Einkehr hielt, trat oben auf dem Herlingsberge Bigila in das Gemach seiner Mutter.
 Thyra saß neben Nichte im Dämmerlicht des Abends, hoffnungslos, wunschlos hatten sie die Tage kommen und gehen sehen, seit die Alte von Paderborn zurückgekehrt war, was sollten sie noch erhoffen und wünschen von dem Leben? Sie hatten kein Recht mehr, die zukünftige Zeit mit fröhlichen Bildern in Gedanken sich auszumalen.
 Langsam erhob sich Thyra von ihrem Sitze, kühl schritt sie Bigila entgegen.
 „Bigila,“ begann sie, „was suchst Du hier bei Deiner Mutter, die arm geworden, seit Du ihr das Letzte genommen mit herzloser Anklage?“
 „Nichts suche ich,“ entgegnete er, „als Vergebung, als einen Platz an Deiner Seite, wo ich rasten kann, denn ich bin müde geworden und ärmer, als Du.“
 „Setze Dich, Sohn,“ sagte sie kalt, „Du bist auf Deinem Eigen.“
 (Fortsetzung folgt.)

5. —
 blen : bei
 De-
 selbst
 tete.
 als
 fch
 iner
 Herr
 ernen
 ber
 rten
 be-
 Der
 jeine
 ung.
 eten
 irm.
 schält
 be-
 60.
 cics'
 gem
 öfte
 urde
 tend
 iftor
 nal-
 ung.
 Die
 ber
 mit
 itat
 rige.
 ium
 egen
 beide
 Ber-
 135
 dig;
 ffen
 eng-
 edh
 5.40,
 3.80,
 1.80,
 2.20,
 1.60,
 1.—,
 7,
 1.80,
 2.10
 nicht
 1.70
 1.90
 6.—
 lit-
 1.—
 lauf-
 1.
 tdel,
 tier,
 Her-
 bel-
 7.—
 0.60
 1.80
 1.—
 3.—
 3.50
 0.—
 2.50
 1.60
 —
 1.97
 1.01
 1.90
 1.90
 1.25
 1.40
 1.60
 1.85
 1.85
 1.60
 1.—
 1.75
 .60
 .01
 .90
 .85
 16

nicht auf die Straße gehen können, ohne jeden Augenblick den Hut lästern zu müssen, passiert Graf Kálnoky oft unbeachtet den Graben zu der belebtesten Stunde am Tage. Als gewesener Fußaren-Lieutenant besitzt er noch die schlanke Gestalt, die aufrechte Haltung und den gewöhnlichen Schnurbart des Officiers von der leichten Cavallerie; aber österreichische Officiere sind nicht steif, wie die preussischen, und Graf Kálnoky hat einen elastischen Schritt. Seine bescheidene, reservierte Art ist daran schuld, daß man ihn so wenig beachtet. Er ist unverheiratet, empfängt wenig und geht selten in Gesellschaft. Seit seiner Ministerschaft hat es im Palais am Ballplatz keinen Ball gegeben und was die Besuche betrifft, so hält er es mit Bismarck, der sich einmal dahin äußerte, er liebe es nicht, bei großen Diners als Tafelgast gezeigt zu werden. Seine meiste Zeit bringt er bei Büchern und im Amte zu, denn Graf Kálnoky liest viel und ist ein unermüdlicher Arbeiter. In früheren Jahren pflegte er viel zu reisen und kaufte gern seltene Bücher und Bronzen an, von welchen er eine großartige Collection besitzt, aber von dem Tage ab, wo er Minister des Auswärtigen wurde, hat er bis jetzt nicht einmal für eine Woche Urlaub genommen.

Seine angestrenzte Thätigkeit überträgt sich auch auf sein Beamtencorps; doch haben diese Herren sich weder über die unmäßige Arbeitslast, die zu Zeiten Lord Palmerston's in Downing-Street herrschte, zu beklagen, noch über die Großarbeit, die in der Wilhelmstraße in Berlin Sitte ist. Beim Grafen Kálnoky geht die Arbeit glatt und geräuschlos von Statten. Es kommt bei ihm höchstens zum Stirnrunzeln, niemals zum Verweis. Die Bescheidenheit, bei so vielen Leuten der Ausdruck der Schüchternheit, erscheint bei ihm als Kennzeichen von Selbstbewußtsein, denn Graf Kálnoky weiß sich vortrefflich zu beherrschen und kaltes Blut zu bewahren. Er wurde nicht für den diplomatischen Dienst erzogen, sondern trat denselben aus eigener Wahl an, trotz des Abtrahens seiner Freunde, die ihm die militärische Carrière empfohlen hatten. Der Sohn eines k. k. Kammerherrn, dessen Vorfahren seit 1697 ungarische Magnaten gewesen, der sich aber keineswegs eines großen Wohlstandes erfreute, war der 1832 geborne Graf Gustav v. Kálnoky mehr auf seine eigenen Talente angewiesen, als auf den Einfluß und die Protection der Familie und er bereitete sich auf die diplomatische Carrière durch ein gründliches Studium der fremden Sprachen und des Völkerrechtes vor. Nach vorzüglich bestandenem Examen kam er rasch von Posten zu Posten empor, bis durch sein eigenes Verdienst. Mehrere Jahre hindurch war er Kanzler der österreichischen Gesandtschaft in London, wo er das Englische so vollkommen erlernte, daß er noch jetzt alle Engländer, die mit ihm verkehren, in Erfahrung setzt. Später ward er Gesandter am Haag und in Lopenhagen, Botschafter in St. Petersburg, von welchem Posten er nach dem Tode des Freiherrn v. Haymerle zur Leitung der auswärtigen Angelegenheiten berufen wurde.

Graf Kálnoky war in St. Petersburg so beliebt, daß man von ihm, als er nach Wien zurückkam, glaubte, er sei völlig erfüllt von russischen Anschauungen, aber er ist viel zu sehr Oesterreicher, um von den Eigenschaften eines Volkes, in dessen Mitte er lebt, mehr als einen schwachen Reflex zu behalten. Wenn er irgend einem Nationalcharakter näher steht als einem anderen, so ist es eher England, mit dessen Literatur er wohl vertraut ist, dessen Institutionen er liebt und in dessen bester Gesellschaft er gastreiche Freunde hat. Nicht unerwähnt mag es sein, daß er eine besondere Hochachtung und Bewunderung für Lord Salisbury hegt. Was Deutschland betrifft, hatte Graf Kálnoky bei seinem Amtsantritt die Allianzpolitik zu befestigen, die vom Grafen Andrassy begründet und von Baron Haymerle weitergeführt worden war und Niemand war geeigneter mit dem Fürsten Bismarck in gutem Einvernehmen zu bleiben als er. Nachdem er zu der Erkenntnis gelangt war, daß das deutsche Bündniß für Oesterreich-Ungarn das beste sei, ging er daran, dasselbe zu festigen, ohne Widerstreben und ohne irgend welchen Hintergedanken. Man behauptet, daß er mehr als einmal Bismarck gegenüber hätte nachgeben müssen, doch das beweist durchaus nicht für seine Gefügigkeit. Wenn er nachgab, so geschah es aus Gründen und nicht aus Schwäche. Er hatte eine bestimmte Richtschnur vor sich und verfolgte dieselbe, ohne sich davon ablenken zu lassen durch ein Eitelkeitsgefühl, welches bei schwachmüthigen Menschen so oft zum Eigensinn führt. Fürst Bismarck, der in seinem Urtheil über Menschen so streng ist, hat seit Langem in dem Grafen Kálnoky einen aufrichtigen Mitarbeiter erkannt, und das hohe Ansehen, welches nicht gut genannt werden kann, die in ihm durch das Bewußtsein gewekt wurde, daß er dem österreichischen Minister vollständig vertrauen könne, hat wesentlich dazu beigetragen, das Bündniß zu kräftigen, welches nicht gut hätte ohne seine Beistand bestehen können mit einer sicheren Aussicht auf lange Dauer, wenn sich Graf Kálnoky halbtätig oder eigenrinnig oder auch nur im geringsten unaufrecht gezeigt hätte.

Der Berliner Correspondent des „Standard“, der gern in Sensationsnachrichten arbeitet, berichtet: „Ich erfahre aus einer im Allgemeinen von mir zuverlässig befundenen Quelle, daß der deutsche Kaiser und der Czar, bald nach der Begegnung des Kaisers von Oesterreich mit dem russischen Kaiser, zusammentreffen dürften. Was Ort und Datum betrifft, so wird davon noch nichts erwähnt, wenn aber die Zusammenkunft stattfindet, wird es höchstwahrscheinlich auf deutschem Gebiete sein. Wie man mir sagt, wurde die Begegnung am letzten Tage des Besuchs des Fürsten Dolgorucki, russischem Militärdeputirten in Berlin, beim Kaiser Wilhelm in Gastein beschlossen. Auch heißt es, daß Herr von Giers auf seiner Rückreise den Fürsten Bismarck in Warzin besuchen dürfte. Doch müssen alle diese Meldungen mit Vorsicht angenommen werden.“

Der „Agence Havas“ wird aus Petersburg gemeldet, das russische Cabinet habe der englischen Regierung eine Proposition bezüglich Zulissars übermittelt, deren Annahme seitens der letzteren als sicher erscheine.

Wie die Rumänen Geschichte schreiben.

Von Paul Hunfalvy.

(Fortsetzung.)

Wer Pap's Vortrag liest, muß schon über Helias's Ausspruch erstaunen und verwundert fragen, wie denn Sinkai wegen Verfolgung von Seite der Ungarn ein Märtyrer der Rumänen genannt werden könne? Die Ungarn haben ihn nirgends verfolgt, weder in Ungarn noch in Siebenbürgen; der rumänische Historiker Papiu Hilarianu erzählt es ja selbst, daß der rumänische Bischof mit Sinkai und Genossen in Streit gerieth, daß der Bischof und Probst es waren, die sie verfolgten, und daß die politische Behörde erst nach erfolgter dreimaliger Beschuldigung eine Untersuchung einleitete und Sinkai auf kurze Zeit einsperren ließ. Dann aber lebte Sinkai als Erzieher im Hause eines ungarischen Aristokraten, wurde später sogar von der ungarischen Regierung zum Corrector und Censor ernannt. Nachdem er diesem Amte freiwillig entsagt, begab er sich wieder in das Haus des ungarischen Aristokraten, und verblieb dort bis zu seinem Ableben. Wo gibt es also hier eine Verfolgung von Seite der Ungarn? Ist es erlaubt, die Geschicknisse auf solche Weise zu fälschen?

Der das französische Publicum las das empörende Urtheil: „Opus igne, auctor patibulo dignus!“ und die französischen Schriftsteller entsetzten sich über die asiatischen Barbaren, als ob die Bartholomäusnacht, die über die asiatischen Barbaren, und eine ganze Reihe ähnlicher humaner Dinge, bloß aus dem Lande der Gottentöten bekannt wären. Es lasen und es auch die Deutschen, und finden nicht genug

Worte, die Tyrannei der Magyaren zu schildern. Herr Professor G. v. Rath schreibt in seinen Vorträgen über Siebenbürgen Folgendes: „Wenn ein Volk seinen Genius hätte, welcher auszusprechen und klagen könnte die erduldeten Unmenslichkeiten, welches erschütternde Klagebild würden wir vom Genius des rumänischen Volks hören.“ In Rudolf Berger's Buche (Siebenbürgen) werden die Magyaren wiederholt „die Peiniger der Walachen“ genannt. Diese deutschen Pharisäer vergessen es, daß Sinkai jedenfalls nach Spandau gekommen wäre, hätte er sein Buch in Preußen geschrieben. Hier im Barbarenland der Magyaren blieb Sinkai auch nach dem verdamnenden Urtheil des Censors auf freiem Fuße, wie es der rumänische Historiker selbst erzählt, ja man gab ihm sogar eine Anstellung bei der ungarischen Regierung, und er lebte und starb ruhig im Hause eines Walachenpeinigers, eines magyarischen Aristokraten.

Nun hat aber dennoch die ungarische Censur die Veröffentlichung des Werkes verboten. Ja freilich, es geschah dies im Jahre 1813, zur Blüthezeit der Censur; und vergessen wir dabei nicht, daß in Sinkai's Werk der Gedanke waltet: Dacien gehört den Rumänen; die Rumänen sind die einzigen rechtmäßigen Erben Siebenbürgens und die geschäftsmäßigen Eigentümer desselben; vergessen wir nicht, daß eben die rumänischen Schriftsteller behaupten, jene Ideen seien die Beweggründe und Triebfedern des von Hora angezeigten Aufstandes gewesen. Wenn wir dies Alles bedenken, so werden wir das Verfahren des Censors verstehen können und billigen müssen. Aber lautete wirklich das Urtheil des Censors so, wie Obdenare behauptete? Ich bezweifelte es schon früher, jetzt aber hat Denksukun das Manuscript und auch das schriftliche Gutachten des Censors in Klausenburg aufgefunden. Das Buch ist, wie Denksukun behauptet, von Sinkai selbst geschrieben. Am Schluß desselben steht Folgendes: „Retento manuscripto etc 4 impressis exemplaribus ad typum admittitur. Sig. Magno-Varadini 6-a maji 1882. Antonius Szardahelyi mp. districtualis librorum revisor Regius (L. S.)“ Daraus ersehen wir, fährt Denksukun fort, daß Sinkai für Ungarn die Erlaubniß erhielt, das Werk in Druck zu geben; aber er wollte diese Erlaubniß auch für Siebenbürgen erlangen, und reichte das Werk im Jahre 1813 dem dortigen Censor Martonfi ein. Dieser fand nun, daß der Theil des Werkes vom Jahre 1775 angefangen zur Publication nicht geeignet sei. Martonfi beanstandete auch den Titel des Buchs, Chronicon Valachorum, weil, abgesehen von einigen, ziemlich vagen Conjecturen, darin keine Rede von den Walachen sei; folglich sollte das Buch „Chronicon imperatorum Romanorum tam occidentalem quam orientalem, qui in Dacia aut pro Dacia bella gesserunt“ betitelt werden. Dafür ist aber das Buch unthunlich, denn es gibt bessere Chroniken der Imperatoren. Sinkai's Chronik beginnt mit Domitianus; dieser Kaiser hat aber Dacien nicht ein einziges Mal gesehen. Ferner ist es eine Ungereimtheit zu behaupten, daß Johann und Mathias Hunyadi Walachen waren. Denn wenn auch Johann's Mutter, Elisabeth eine Walachin war, so war sie doch keine Corvina. Sinkai behauptet, daß vor dem Einzuge der Magyaren die Walachen die Herren von Siebenbürgen waren, es waren aber nicht einmal Radu und Dragos Walachen; auch Gelu, den Tuhutum besiegte, war entweder kein Walache, oder wenn er es war, so war er bloß der Harampacha von Käuern. Auch ist der Name „Daco-Rumän“, welchen Klein und Sinkai erfinden, eine Lächerlichkeit. Im zweiten Bande will Sinkai beweisen, daß Tuhutum die Walachen in Siebenbürgen nicht besiegte, daß folglich die Magyaren, Sachsen und alle anderen Landesbewohner nur Ufurpatoren des rumänischen Staates sind, mit welchen die Rumänen einen ewigen Krieg führen, und es handle sich bloß um einen Anführer, der glücklicher wäre als Hora war, um Rache auszuüben. — Martonfi beschließt sein motivirtes Gutachten mit folgenden Worten: „Jungen wir nur an das Volk aufzubeugen, ich sage die Schriftgelehrten Rumänen, und es wird bald beginnen das Rauben, Plündern und Mordbrennen. Und diese Hegeereien sollten nicht die Strafe der Landesausweisung oder des Gefängnisses verdienen? „Anno aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum“, um mit Juvenalis Worten zu reden? Wie anders verhält sich nun die wahre Begebenheit, als wie sie von Papiu Hilarianu erzählt wurde? Das ein pharisaisches Schandern erregende Dicitum: „Opus igne, auctor patibulo dignus“ ist in der Originalhandschrift des Censors nirgends zu finden! Und wie sehr hat Obdenare auch noch Papiu's Erzählung verdreht, so recht verwaltsherrlich! Denksukun theilt uns jetzt die Wahrheit mit; er hätte aber hinzufügen sollen, daß Papiu Hilarianu und Obdenare gelogen und das Publicum irreführt haben, indem sie nicht nur dem rumänischen Volke, sondern dem ganzen europäischen Publicum die Mähr von den tyrannischen Verfolgungen Sinkai's durch die Magyaren aufstiften. Denksukun unterließ wohlweislich diese Berichtigung, denn gibt es wohl eine klangvollere Phrase zur Verleumdung der Magyaren, als das famose „Opus igne, auctor patibulo dignus.“ Sie möge also die Kunde durch die Welt machen; so wird ja die Geschichte gemacht! (Fortsetzung folgt.)

Z u l a n d.

Budapest, 17. August. Die wichtige Nachricht des Tages ist die theilweise Aufhebung der von Deutschland seit Monaten aufrechterhaltenen Sperrre gegen den Import von Borstenvieh aus Ungarn. Die deutsche Grenze ist der Ausfuhr unseres Borstenviehes wieder geöffnet, leider jedoch nur in beschränktem Maße, denn nur einmal in der Woche wird es gestattet sein, Schweine, die in Budapest (Steinbruch) eine zehntägige Quarantaine bestanden haben und von unseren behördlichen Organen als vollkommen gesund erklärt wurden, nach den deutschen Plätzen zu schaffen. Dieses partielle Zugeständniß der deutschen Reichsregierung ist zugleich das Eingeständniß, daß man deutschseits in dieser Frage bisher keineswegs ganz objectiv vorgegangen war und daß wir es bei dem Einfuhrverbot: weniger mit einer veterinärpolizeilichen Verfügung zu thun hatten, als mit einer prohibitive-Waßregel, die den deutschen Züchtern und Mätern zugute kommen sollte. Die deutsche Regierung konnte jedoch angestrichelt der überzeugenden Beweise unseres Viehes, und von der strengen, tabellofen Handhabung des Veterinärdienstes und der Quarantaine die Fiction nicht mehr länger aufrecht erhalten und sie hat die Grenze endlich erschlossen. Im Interesse des arg darniederliegenden Borstenviehhandels müssen wir diese Verfügung mit lebhafter Genugthuung aufnehmen. Wir erblicken in derselben vorerst einen Beweis der Anerkennung der rasilosen veterinärpolizeilichen Thätigkeit unseres Handelsamtes, das seit Jahren unermüdlich wirkt, um das Land von den Epizootien zu befreien und das absolut unbegründete Mißtrauen gegen unsere, in dieser Beziehung geradezu mauerhaften Einrichtungen zu beseitigen. Vielleicht dürfen wir in dieser Verleumdung auch den ersten entgegenkommenden Schritt der deutschen Reichsregierung auf der Bahn der handelspolitischen Verständigung mit der Monarchie erblicken. In diesem Falle würde die Bedeutung der, an sich ziemlich geringfügigen Erleichterung eine ebenso erfreuliche als weitrtragende sein.

Agram, 17. August. Einem hiesigen Blatte wird aus Bosnien gemeldet, daß eine bosnische Deputation zur Begrüßung des Kaiser-Königs gelegentlich der Postgegar Mandover, aus 200 Mitgliedern bestehend, von Fazli Paschich oder Beg Kapetanowich geführt werden und gleichzeitig um die definitive Annexion Bosniens bitten wird.

Czernewitz, 17. August. Das gesammte Metropolitan-Conistorium, mit dem Erzbischof an der Spitze, wandte sich mit einer umfangreichen Denkschrift an den Minister-Präsidenten und bittet um Schuß gegen die polnisch-katholische Propaganda.

A u s l a n d.

Berlin, 17. August. Nach der „Nationalzeitung“ hat Graf Kálnoky in Warzin als Hauptgegenstand der Verhandlungen die Frage bezeichnet: welche Stellung Oesterreich-Ungarn gegenüber den deutschen Getreidezöllen einnehmen würde? Die „Nationalzeitung“ fügt hinzu, daß eine solche Verhandlung sehr tief in die Erörterung des ganzen ökonomischen Verhältnisses beider Reiche hineinführen kann. — Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, Graf Gustav Kálnoky, ist gestern Abends 6 Uhr am Stettiner Bahnhofe eingetroffen und ist nach kurzem Aufenthalt via Dresden nach Wien weitergereist.

Madrid, 17. August. Die Besignahme einer der Karolinen-Inseln durch die Deutschen hat in Spanien Aufregung hervorgerufen. Die Journale ziehen gegen Deutschland los. Die ministerielle Presse sucht die öffentliche Meinung auf den Mißerfolg der spanischen Reclamation vorzubereiten. Petersburg, 17. August. In hiesigen unterrichteten Kreisen wird betont, daß die bevorstehende Begegnung zwischen Kaiser Alexander III. und Kaiser-König Franz Josef keine besondere politische Bedeutung haben werde und daß es eine Ueberreibung wäre, in dieser Entree etwas Anderes als ein Zeugniß des zwischen den beiden Monarchen und ihren Völkern bestehenden guten Einvernehmens zu erblicken. Da aber die beiden Souveräne von ihren Ministern der auswärtigen Angelegenheiten begleitet sein werden, sei es selbstverständlich, daß, obgleich der Zweck der Zusammenkunft nicht als ein Act der Courttoisie ist, die Monarchen und die sie begleitenden Staatsmänner nicht werden umhin können, in ihren Gesprächen auch gewisse politische Fragen zu berühren und namentlich die Haltung zu erörtern, welche für den möglichsten Schuß des allgemeinen Friedens notwendig ist.

Athen, 17. August. Der Minister-Präsident Deljannis hat unter Hinweis auf die Verfassungsbestimmung, welche vorschreibt, daß auch das Hofpersonal das Vertrauen des Ministeriums genießen müsse, die Entlassung des seit 22 Jahren als erster Adjutant des Königs fungirenden Obersten Hadji Petros verlangt, weil derselbe sich seinerzeit angeblich zu Gunsten der legen Kammerauflösung unter dem Ministerium Trikupis ausgesprochen haben soll, und eventuell die Demission des Cabinets in Aussicht gestellt. Der König hat, um einem Conflict vorzubeugen, die Forderung des Herrn Deljannis bewilligt und den Obersten Hadji Petros seiner Function entbunden. In Folge dessen wird der König auf seiner gegenwärtigen Reise vom zweiten Adjutanten Obersten Bassa begleitet.

Konstantinopel, 17. August. Unter den Mohamedanern Turkestan's circulirt eine Petition an den Czar, er möge den Aufständischen in den Provinzen Kaschgar und Shi Unterstützung angedeihen lassen.

Kairo, 17. August. Eingegangenen Nachrichten zufolge soll der Nachfolger des Mahdi, Abdullaq, gelegentlich eines Auftrufes in Gartum am 26. Juli getödtet worden sein.

Rio de Janeiro, 17. August. In Folge der feindseligen Haltung der Majorität der Kammer hat das gesammte Cabinet die Demission gegeben.

Original-Correspondenz.

Fogaras, 17. August. Es hat hier einigermaßen aufgefallen, daß die löbliche Redaction aus Anlaß der Notiz über die Eröffnung einer Filiale des siebenbürgischen Culturvereines in Fogaras nur ein einziges Mitglied des Ausschusses in der Person des Franz Schreiber junior registriert hat, obgleich die Quelle, aus welcher sie schöpfte: die Klausenburger Blätter den gesammten Ausschuß veröffentlichten. Aus diesem Grunde erlaube ich mir nachträglich Ihnen die betreffenden Daten zur Disposition zu stellen.

Der Gesammtauschuß der Fogaraser Filiale — der übrigens vorläufig nur provisorisch fix constituit hat — besteht aus nachstehenden Mitgliedern: Karl Panczöl, ref. Pfarrer, Präsident; Jos. Kottler und Alexander Köchy, Vicepräsidenten; Benjamin Báro, Secretär; Julius Fleiszig, Cassier; — dem Ausschusse gehören an als gründende Mitglieder: Obergespan Michael Horvath, Josef Kottler und Karl Cilly; gewählt wurden: Franz Schreiber sen., Valentin Herónvi, Emil Zankó, Dominik Gál, Emerich Herónvi, Anton Keresztényi, Michael Horvath junior, Julius Kóncezy, Josef Zataria, Jos. Konay, Andreas Csanyi, Michael Tibald, Edmund Daniel und Stefan Szöcs; — bei den gewählten Ausschußmitgliedern kann von einem Range keine Rede sein, sie wurden aber in der obigen Reihenfolge acclamirt.

Die Constituirung fand am 30. Juli statt; heute hielt der Ausschuß seine erste Sitzung, in welcher die Modalität der Theilnehmung an der Generalversammlung in Klausenburg verhandelt wurde.

Während ich diese Zeilen schreibe, dringen die Töne der Zigeunermusik an meine Ohren, welche zu der Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät wie alljährlich ihre Weisen ertönen läßt; die Stadt ist festlich beleuchtet. Morgen gibt der Obergespan zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages ein Festdiner.

Ueber motivirten Vorschlag des Schul-Inspectors hat Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister beschlossen, im nächsten Schuljahre in der Gemeinde Olah-Uffalu eine Staatschule zu errichten.

Die Staatsbürgerchule hat einen Verlust zu registriren; eine der besten Lehrkräfte, Karl Nagy, welcher Latein, Französisch und Deutsch unterrichtete, ist an die Handelschule in Klausenburg beufen worden und wird demnächst an seinen neuen Bestimmungsort abreisen. Hoffentlich findet die Schule einen passenden Ersatz.

Die hiesige israelitische Kirchengemeinde steht vor einem Wahllacte. Sie hat den Beschluß gefaßt, einen Rabbiner zu bestellen und drei Candidaten haben sich der Gemeinde mit ihren Propredigten vorgestellt. Die Candidaten, welche an verschiedenen Sonntagen predigten, waren Dr. Klein, Dr. Wiener und der geprüfte Mittelschullehrer und Rabbiner Feuerstein.

Die Predigten hatten ein großes Publicum herbeigezogen und die Synagoge sah viele christliche Gäste, unter welchen der Obergespan, Schulinspecter und die anderen Honorationen nicht fehlten. Alle drei Concurrenten beherzigen die ungarische und deutsche Sprache. Ueber ihre Leistungen will ich mir ein detaillirtes Urtheil nicht erlauben, nur soviel kann constatirt werden, daß sämmtliche Candidaten der freisinnigen Richtung angehören und geistig begabte Männer scheinen. Nun ein orthodoxer Rabbiner hätte hier auch keinen Boden, und auch in geistiger Beziehung macht die Fogaraser Judengemeinde größere Ansprüche. T.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 20. August

— Sr. k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst der Bisthümer ev.-ref. Kirchengemeinde zum Aufbau ihrer Schule, der Erbkeder ev.-ref. Filiale-Kirchengemeinde zu gleichem Zwecke, dann der Ubarhelyer röm.-kath. Kirchengemeinde zum Kirchenbau je 100 fl. zu spenden.

— Der k. u. Finanzminister hat den Budapester Hauptzollamts-Practikanten Josef Kelenen zum Zollnehmer 2. Classe bei dem Bobauer Zollamt ernannt.

— Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat im Einvernehmen mit dem k. ung. Finanzminister der Baumwollspinn-

fabrik des Gottfried Falberth in Schäßburg die im 44. Gejegartitel vom Jahre 1881 gewährleisteten staatlichen Begünstigungen zuerkannt. — Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zwecke der Unterstützung von Pfarren und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römianischen Erzdiocese für das laufende Jahr votirten Betrage dem Nyavalasfalvaer gr.-or. römianischen Pfarrer Johann Kabu, dem Szabolcsaer gr.-or. römianischen Pfarrer Johann Babeš je 100 fl., ferner dem Kovacsapolnaer gr.-or. römianischen Pfarrer Alexander Csikas und dem Dignopataker gr.-or. römianischen Pfarrer Elias Gyermay je 50 fl. bewilligt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Steueramts-Practikanten Josef Sipos zum Steuerofficial 6. Cl., ferner den unbesoldeten Conceptpractikanten Edmund Cernatoni zum besoldeten Conceptpractikanten ernannt. — Die wegen der Phylloxera zur Unterstützung des Klausenburger Weinberges entsendete Ministerial-Commission hat ihre Thätigkeit am 18. d. beendet. Die Commission constatirt, daß das gesammte Gebiet der Stadt Phylloxerafrei ist.

Das Geburtsfest Seiner k. und k. Majestät wurde auch in der Pfarrkirche extra muros seitens des k. Theresianischen Waisenhauses in solenner Weise gefeiert. Die Hauptmomente des Festes waren von Böllerschüssen begleitet.

Der Sanct Stefanstag wird, wie alljährlich, so auch heute, in der Pfarrkirche extra muros in üblich feierlicher Weise mit Festgottesdienst und Bällen abgehalten.

(Kirchliches.) Das griech.-or. römianische Metropolitans-Consortorium, als oberstes Forum in Ehecheidungs- und Disziplinär-Proceffen soll — sicherer Vernehmen nach — auf den 20. August, a. St. (1. September) l. J. hier selbst unterm 14. d. M. einberufen worden sein, um gleichzeitig auch über die verschiedenartige wichtige kirchliche und Schul-Angelegenheiten betreffenden Vorlagen für den bevorstehenden, am 1./13. October l. J. ebenfalls hier selbst zusammentretenden nationalen Kirchencongreß, welcher regelrecht noch im vorigen Jahre hätte abgehalten werden sollen, jedoch höheren Orts — aus politischen Rücksichten — vertagt war, zu beraten, beziehentlich vorzubereiten.

(Kennen.) Das angekündigte Rennen des 3. Husaren-Regiments findet heute Nachmittag unbedingt auch bei ungünstigem Wetter statt.

(Programm) zu dem heute Donnerstag den 20. d., 6 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Militär-Concert der Musikcapelle des 51. Inf.-Regts. Erzherzog Heinrich: I. Abtheilung: 1. „Promenadenmarsch“ von Bizoff. 2. Ouverture zur Oper „Jiska“ von Doppler. 3. „Rudolfs-Klänge“, Walzer von J. Strauß. 4. Pilger-Chor aus der Oper „Tannhäuser“ von W. Wagner. 5. „Unter uns“, Polka (franz.) von Müller. 6. Potpourri aus der Oper „Der Bettelstudent“ von Willkötter.

II. Abtheilung: 7. Ouverture zur Oper „Zampa“ von Herold. 8. „Blumenträuschen“, Walzer von Friedrich. 9. „Tutti-Frutti“, großes Potpourri von Strobl. 10. „Seemannsgruß“, Polka (Mazur) von Deschlagl. 11. „Königs-Marsch“ aus der Oper „Der Prophet“ von Meyerbeer. 12. „Aus den Augen, aus dem Sinn“, Galopp von Janit.

(Aufgefangen) wurden fünf Gänse. (Gefangen) wurde eine Biene.

(Der König und die Königin von Rumänien) sind in der Nacht vom 18. zum 19. d. nach 12 Uhr, auf ihrer Reise nach Wien mit Separatzug im Kronstädter Bahnhof angekommen und haben nach vierstündigem Aufenthalt ihre Reise fortgesetzt.

(Bad Essl-Tusnad.) Die 13. Curliste weist eine Frequenz von 752, die 14. von 808 Gästen aus.

(Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 17. August — abgesehen von den Besitzern von Permanentkarten — von 20249 Personen besucht.

(Ein Reise-Aventur) ist an einem der letzten Tage einem Mitreisenden auf der Reise von Dux nach Prag passiert. In dem Coupé, welches der Mitreisende mit einem eleganten Herren in Civil theilte, war eine drückende Schwüle. Der Officier hat seinen Reiseführer um Entschuldigung, entledigte sich seines Waffenrockes und seiner hohen Stiefel, schlüpfte in Pantoffeln und setzte eine Reisemütze auf. Bald darauf schlummerte er ein. In der Station Herrnsdorf, wo der Zug spät in der Nacht anhält, verließ der Mitreisende auf einen Augenblick den Wagon, plötzl. erscholl das „dritte Läuten“, hastig stürzte er auf den Zug los — verschlepte aber das Coupé und stieg in ein leeres ein. Der höfliche Reiseführer aber, in der Meinung, der Officier sei in der Station zurückgeblieben, warf seinen Rock, Mütze, Säbel und Stiefel sammt einem Handkoffer eiligst zum Fenster hinaus. Der Mitreisende, der in der nächsten Station das freiere Coupé wieder aufsuchte, war begreiflicherweise über den Liebesdienst, den ihm der zuvorkommende Fremde erwies, nicht gerade sehr erbaut. Es blieb nun nichts übrig, als auszusteigen und nach Herrnsdorf zu telegraphiren, von wo die glücklich aufgefundenen Uniformstücke sammt Koffer mit dem nächsten Zuge nachgeschickt wurden.

(Ueber die Frage der höchsten Geschwindigkeit der Schnellzüge) auf gewissen Strecken, wo die Verhältnisse besonders günstig liegen, finden wir wiederum in Fachblättern einige Angaben, die sich aber leider nur auf englische und amerikanische Züge beziehen. Danach legen die Gitzüge der englischen Great-Westernbahn die 124 Kilometer zwischen Baddington und Swindan in 87 Minuten zurück: macht also 86 Kilometer in der Stunde. Zwischen Grantbam und Wadesfeld entwickelt der Jagdzug der englischen Great-Northernbahn eine noch etwas höhere Geschwindigkeit, nämlich 87 Kilometer (113 Kilometer in 78 Minuten). — Amerika, dessen Züge sich früher nicht durch Schnelligkeit hervorhoben, hat jetzt zum Theil das Versäumte nachgeholt. So kommen zwischen Baltimore und Washington Geschwindigkeiten von 86, zwischen Trenton und Bound-Brook von 84 und zwischen Germantown und Jersey-City von 80 Kilometern vor. Auch auf größere Entfernungen haben die Amerikaner achtungswerthe Leistungen aufzuweisen. So legte der Jagdzug der Pennsylvania-Bahn seinen 1468 Kilometer langen Weg in 26 1/2 Stunden einschließlich 66 Minuten Aufenthalt, zurück. Macht eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 58,3 Kilometer in der Stunde.

(Von einem recht amüsanten Quiproquo,) das einem Theilnehmer der in Berlin tagenden Telegraphen-Conferenz gleich nach seinem Eintreffen daselbst passiert sein soll, weiß die „Sumorische Correspondenz“ zu berichten. Der betreffende Delegirte — der Herr in Ausländer, spricht aber ziemlich geläufig deutsch — im Begriff, dem General-Postmeister, Herrn v. Stephan, einen Besuch abzukriegen, trifft auf der Treppe, welche zu Wohnung der Post-Excellenz führt, einen in einfaches Jagdcostüm gekleideten Mann. In der Meinung, einen der Domeisten des Reichspostpalais vor sich zu haben, wendete sich der Fremde mit den Worten an ihn: „Sagen Sie mal, mein Lieber wie titulirt man denn Ihren Chef, den Herrn Staatssecretär v. Stephan? Sie müssen das ja wissen — ich bin fremd hier und weiß nur, daß Herr v. Stephan die Fremdwörter nicht liebt. Wie sagt man für „Excellenz“ im Deutschen? — „Für „Excellenz“, mein Herr“, entgegnete der Befragte, ohne eine Miene zu verziehen, „gibt es keine Verdeutschung; es ist dies ein Prädicat, welches von Sr. Majestät dem Kaiser verliehen wird.“ — „So, so?“ replicirte darauf der Fremde, „wissen Sie das genau?“ — „So genau ich es eben wissen kann“ —

und dabei küstete der Herr im Jägercostüm den mit einer Spielhahnenfeder gezierten Hut — „ich bin nämlich der Staatssecretär v. Stephan.“ — Was für ein Gesicht der fremde Delegirte nach dieser Vorstellung gemacht hat, wird leider nicht mitgeteilt.

(Ein Geschenk für die Czarin.) Bei Gelegenheit des Besuchs des russischen Kaiserpaars in Finnland wurde der Kaiserin ein eigenartiges Geschenk in Willmanstrand von den finnischen Damen zuteil: ein prachtvolles, in larelichem Birkenholz ausgeführtes Boot mit goldenen Nägeln, goldener Steuerkette, goldenen Ruderklampen und prachtvollen Stickerien. Es ist zu Bootfahrten für die kaiserlichen Kinder bestimmt. Es wurde der Kaiserin von neun Damen vorgeführt, von denen acht Damen an den Rudern saßen und eine das Steuer führte. Die acht jungen, unverheirateten Damen waren in finnischer Nationaltracht und speciell eine jede in der Tracht einer der acht finnischen Provinzen, die von ihnen repräsentirt wurden. Sie gehörten — sämmtlich den ersten Geschlechtern des Landes an und zeichneten sich durch Jugend und Schönheit aus. Als die Kaiserin sich näherte, präsentirten sie nach Matrosenart das Ruder und brachten dieselbe, welche von der Nacht „Maremo“ das Boot besitz, mit geschultem, kräftigem Ruder Schlag an's Ufer. In dem wasserreichen Finnland betheiligen sich nämlich auch die Damen lebhaft am Wassersport und entwickeln in demselben nicht geringe Geschicklichkeit. Das von ihnen dargebrachte Boot hat 8000 finnische Mark (4000 fl.) gekostet.

(Ueber eine neue und höchst bemerkenswerthe Anwendung der Photographie) lesen wir: Von Francis Galton in London wurde kürzlich eine eigenartige Anwendung der Photographie in's Leben gerufen, welche große Aufmerksamkeit erregt. Derselbe fertigte Durchschnittsbilder, welche große Aufmerksamkeit erregt. Derselbe fertigte Durchschnittsbilder, welche große Aufmerksamkeit erregt. Derselbe fertigte Durchschnittsbilder, welche große Aufmerksamkeit erregt.

(Unbezahlte Pariser Schneider-Rechnung.) Mr. Wortz, der Pariser Schneiderkönig, hat einem Berichterstatter des „Newport Herald“ auseinandergesetzt, wie vielen Verlusten die Pariser Schneider ausgesetzt wären, wie vielen eine feste Coalition unter einsehlenden von Nothwendigkeit wäre. „Eine kroatische Gräfin beispielsweise“ — so erzählt er — „hatte bei mir eine solofale Rechnung auflaufen lassen, um dann plötzlich zu verschwinden; ich ließ sie bis nach Wien verfolgen, was mich 2000 Francs kostete, erwierte einen Executionsbefehl gegen sie — um schließlich zu erfahren, daß dieselbe schon lange vor ihrer Ankunft in Paris unter Curatel gestellt und meine Forderungen deshalb hinsichtlich jeien. Ein in Paris sehr bekannte Prinzessin, bei mir von einer amerikanischen Millionärin eingeführt, belästet ihr Conto bei mir mit circa 50,000 Francs; als ich mein Geld haben und dasselbe schließlich durch Execution einziehen will, erfahre ich, daß die ganze Einrichtung — den Lieferanten gehört und sie kein Tuppelchen Eigenthumsrecht an derselben hat.“

(Eine fürstliche Mutter.) Anna, die Gemahlin des Cursfürsten August von Sachsen (geb. 1531, gest. 1585), hat unter Anderem einen im Dresdener Archiv aufbewahrten Brief hinterlassen, der für ihre Grundsätze als Mutter ein höchst ehrenvolles Zeugniß ablegt. Während ihres Aufenthalts in Regensburg nämlich, im Jahre 1575, hatte die Cursfürstin die Dohb über ihre Töchter Anna und Dorothea der ihr befreundeten Frau Barbara v. Schönberg zu Fürsorge anvertraut. Diese führte ein strenges Regiment über die jungen Fürstinnen, was aber von der curfürstlichen Mutter vollständig gebilligt wurde. In diesem Sinne schrieb sie ihr aus Regensburg unterm 8. October 1575: „Wir haben uns wohlgefallen lassen, daß Ihr unser Töchterlein, Fräulein Annelein (damals 8 Jahre alt), weil sie sich an eure mündliche Vermanung nicht hat lehren wollen, mit einem Rütteln strafen und züchtigen lassen, möget auch daselbst künftig in dergleichen Fällen wohl mächtig thun und ihnen beiden (Anna und die zwölfjährige Dorothea) keinen Muthwillen, Ungehorsam, noch Ungehörde gestatten, desgleichen wollet Fräulein Dorothea nodmals mit Ernst untertügen, wo sie sich der harten, schnellen Sprache und anderer Ungehörde nicht enthalte, auch sonst mit dem Nähen nicht fleißig lernen würde, daß die Doctorin (Kleine) Befehl habe, ihr gleicher Gestalt eine gute Ruthe zu geben u. Du magst ihr auch anzeigen, daß wir aus ihrem Schreiben noch keinen sonderlichen Fleiß spüren, derhalben, wo sie uns künftig nicht besser und fleißiger schreibt, so würde es zu unserer Ankunft übel zugehen.“ — Ebenso schrieb die Cursfürstin später an die bereits erwähnte Dr. Kleine, sie solle „dem Fräulein Dorothea (spätere Gemahlin von Herzog Julius von Braunschweig), dieweil sie sich so zänkisch und boshaft erzeigt und wir wissen, daß mit Worten nichts bei ihr auszuriichten, wenn sie sich mehr so muthwillig, ungehorsam und boshaftig erzeigen würde, ihr einen guten Schilling (Schläge) geben, damit sie desto mehr Scheu habe und sich schämen lerne, Was noch klieben, das soll zu unserer Ankunft, wofern sie sich nicht bessert, durch uns eingebracht werden“ u. s. f.

(Das Ende eines Millionärs.) In San Francisco starb vor Kurzem in tiefer Armut Johnny Elae, ein Mann, der vor sieben Jahren zehnjähriger Millionär gewesen. Elae kam sehr jung nach Californien und erlernte das Geschäft eines Telegraphisten. Er arbeitete für die California Telegraph Company, als die vier Bonanza-Könige — Flood, O'Brien, Maday und Fair — die Hilfsquellen der Silberminen von Virginien und Californien entwickelten. Maday und Fair, welche die Operationen in Virginia City überwachten, waren in beständigem telegraphischen Verkehr mit Flood und O'Brien in San Francisco, und da es wünschenswerth war, die wirklichen Zustände in den Minen geheim zu halten, bis die Speculation zur Reife gelangt sei, bedienten sich die vier Geschäftsfreunde einer Geheimchiffre in ihren Depeschen. Johnny Elae, der die Depeschen in Virginia City vom Drahte nahm, brachte es fertig, diese Chiffre zu verdolmetzen, so daß er von jeder Bewegung in den Minen unterrichtet war und von dem in Aussicht stehenden großen „boom“ mehrere Tage eber Kenntniß hatte, als das allgemeine Publicum. Gestützt auf diese Kenntniß legte er all das baare Geld, welches er austreiben konnte, in die Actien der zwei Minen an, und als das Mißgehen der Karten beendet war und die Aufregung sich ein wenig gelegt hatte, war Johnny Elae im Besitze eines Vermögens von 3,000,000 Dollars. Aber der Krach folgte. Johnny wurde Buchhalter in einem Blatternspital im District Columbus. Alldann verwich er aus dem öffentlichen Gesichtskreise, bis ihn vor etwa einem Jahre ein Polizist in San Francisco hilflos beraufsch auf der Straße fand. Er wurde nach der Polizeistation gebracht, wo es sich herausstellte, daß der Mann, der vor sieben Jahren seinen Cbeque für 10,000,000 Dollars unterzeichnet konnte, nicht 5 Dollars besaß, um sich damit seine vorläufige Freilassung zu erkaufen.

(Der Mann im Mond.) Es gibt thatsächlich keinen Volkstamm der Erde, welcher nicht an die Flecken im Monde eigenthümliche Deutungen angeknüpft hat: So sehen die Japaner in ihnen ein Kaninchen, welches in einem Wärfel Reiskörner zerlöset; für den Estimo sind die Spuren der ruhigen Hände der Sonne, der zärtlichen Schmeier unserer freundlichen Leuchte der Nacht; bei den Buräten in Sibirien ein in den Mond verzaubertes Mädchen mit Wasserkrug und Blätterbüschel im Arme; bei den Indianern Nordamerikas bald ein forschendes Weib, bald eine in den Mond verliebte Dirne. Den alten Jüngern erscheinen die schattigen Umrisse auf der Mondscheibe als ein Hase; die Siamesen glauben in ihnen ein altes Ehepaar zu erkennen, welches die Felder des Mondes bestellen muß. Woher stammt unser Mann im Monde? Nach alten Deutungen stellt man sich unter ihm einen Bauer vor, der Holz gestohlen hatte und in den Mond verjagt worden war; Andern galt er als die Verkörperung des biblischen Cain, der zur Strafe für seinen Bruder mord in den Mond verbannt sei — wir sehen, fast bei allen Völkern wiederholt sich die Vorstellung von einem irdischen Wesen, das wider seinen Willen auf der großen Kugel sein erstes Fernrohr auf den gestirnten Himmel gerichtet, als auch wie im Fluge all' die gepenstigten Gestalten der Volkspantastie zerloben vor der einfachen Wirklichkeit, daß die Mondflecken die Schatten der Gebirge auf der Oberfläche des schönen Gestirnes sind.

(Eine Eisenbahn für Todte.) Das Städtchen Kerbelach oberhalb Bagdad, ist einer der heiligsten Orte der Perser, da dort die beiden Enkel des Propheten Mohamed, Hassan und Hussein, begraben wurden. Der höchste Wunsch eines Persers ist daher, in Kerbelach begraben zu werden; ja die reichen Perser bringen sogar aus dem fernem Indien und seinen Inseln die Leichen ihrer Lieben nach dem genannten Städtchen, um sie dort für theures Geld beiseien zu lassen. Eine Gesellschaft persischer Großen und Capitalisten bewirbt sich jetzt bei der Pforte um die Concession zu einer Eisenbahn Bagdad-Kerbelach, die fast ausschließlich für den Todtentransport bestimmt sein würde. Die Leichen würden in Bagdad, wohin sie jetzt von den sogenannten „Todtenkarawanen“ und in Schiffen gebracht werden, einwagonirt und dann nach Kerbelach transportirt werden. Die Verwaltung und der Betrieb dieser Bahn sollen ausschließlich Persern anvertraut werden.

(Arabische Unterscheidungen.) Ein Afrikareisender erzählt, er habe in einer Stadt des Orients eines Morgens die Blumen vor seinem Fenster begossen und dabei wohl des Guten zu viel gethan, denn ein Wasserstrahl ergoß sich hinunter auf die Straße und gerade einem Araber in's Gesicht, welcher saul hingestreckt der Ruhe pflegte. Der braune Mann sprang wüthend auf, schaute nach dem Fenster empor, von welchem der Weiße sich etwas zurückgezogen hatte, und rief, da er Niemand erblickte, mit tragischer Emphaie hinauf: „Bist Du ein alter Mann, so verachte ich Dich! Bist Du ein altes Weib, so verzeih ich Dir! Bist Du ein junger Mann, so verfluche ich Dich! Bist Du eine Jungfrau, so danke ich Dir!“

(Zu einem Angetrunkenen wendet sich ein Herr: „Sehen Sie, wie Unrecht Sie thun, zu viel zu trinken; nicht einen Schritt können Sie thun, ohne zu taumeln.“ — „Daß ich zu viel getrunken, scheint mir weniger Unrecht zu sein; sehr unrecht habe ich aber, in diesem Zustande zu Fuß zu gehen.“

(Zu Gefängniß.) Man bringt zwei zu längeren Kerkerstrafen Verurtheilte in's Gefängniß. Der Director meint wohlwollend: „Ihr könnt hier in dem Verufe thätig sein, den Ihr am meisten liebt. Und dieser ist?“ — Der eine Sträfling schnell: „Ich möchte Schafbirte auf einer großen Weide sein“, der Andere: „Ich bin Matrose und will es bleiben.“

Lotto-Ziehung vom 19. August. Hermannstadt: 26 9 68 19 77.

Fremden-Liste vom 19. August. Hotel Reutirer. D. Filippi, Kaufmann, von Köln; E. Gilbert, Kaufmann, von Graz; Fr. Robr, Kaufmann, von Szegedin; A. Frühlich, Kaufmann, von Rautenburg; Z. Rib, Kaufmann, von Wien.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 19. August 1885. (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Qualität Uebstl. 76 Kilogr. fl. 7.30, Pester Boben fl. 7.20, Weisenburger Nordung. fl. 6.85, 77 " 7.35, 78 " 7.45, 79 " 7.55, 80 " 7.60, 81 " 7.70. Roggen: 70-72 Kilogr. Gewicht von fl. 6.— bis fl. 6.20. Gerste, Futter: 60-62 Kilogr. Gewicht von fl. 5.40 bis fl. 5.85, Brauer, 62-64 Kilogr. Gewicht von fl. 6.20 bis fl. 9.—. Hafer, ung.: 37-40 Kilogr. Gewicht von fl. 6.— bis 6.20. Mais, Banater: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 5.55 bis 5.60, anderer: 73 Kilogr. Gewicht von fl. 5.50 bis 5.55. Reis, Kobl: von fl. 9.7/8 bis 11.—, Banater: von fl. 9.7/8 bis 11.—. Hirse, ung.: von fl. 5.80 bis 6.25. Lieferungszeit (Wance): Weizen, per Frühjahr: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 7.91 bis 7.93, bis September-October 75 Kilogr. Gewicht von fl. 7.27 bis 7.28. Roggen, per Frühjahr: von fl. 6.23 bis 6.25. Mais: per Mai-Juni: fl. 5.33 bis 5.35. Reis, Kobl: August-September von fl. 5.89 bis 5.90, Banater: Juli-August von fl. 11.— bis 11.7/8. Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 27.— bis 27.50.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. August 1885. Ung. Goldrente 6% 98.20, 4% 92.35, Silberrente 98.25, Pfennigrente 148.50, Obli. I. Emiffion St.-Obliq. 98.25, II. 125.—, 1876er Staats-Obliq. 109.25, Grundbesitzungs-Obliq. 103.—, Grundbes.-Obliq. m. Verlof. 102.50, Landes-Banater Grundbes.-Obliq. 102.75, detto detto mit Verlof. Cl. 102.25, Niederb. Grundbes.-Obliq. 102.25, Croat.-Slavon. 102.—, Ung. Beisehem-Obliq. 98.—, Ungarische Prämien-Lose 118.—, Leihregulirungs- u. Szeged.-Lose 122.—, Deherr. Staatsanleihe in Papier 82.80, Deherr. Staatsanleihe in Silber 83.40, Deherr. Goldrente 109.—, 1860er Staats-Anleihe 139.—, Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien 875.—, Ung. Creditbank-Actien 288.50, Deherr. Credit-Actien 288.90, R. T. Ducaten 5.91, 20 Francs-Stücke 871.—, 100 Mark Deutsche Reichsbank 61.30, London (für dreimonatl. Wechsel) 124.90.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 19. August 1885. Ung. Goldrente 98.80, 4% 92.40, Silberrente 98.25, Ung. Pfennigrente 148.25, Ung. Obli. I. Emiffion St.-Obliq. 98.70, II. 125.—, 1876er Staats-Obliq. 109.20, Grundbesitzungs-Obliq. 103.25, Grundbes.-Obliq. m. Verlof. 102.50, Landes-Banater Grundbes.-Obliq. 103.—, Wien.-Ban. Grund.-Obli. mit Verlof. 102.50, Niederb. Grundbesitzungs-Obliq. 102.—, Croat.-Slavon. 102.—, Beisehem-Obliq. 97.75, Ungarische Prämien-Lose 117.75, Leihregulirungs- u. Szeged.-Lose 122.—, Deherr. Staatsanleihe in Papier 82.85, Deherr. Staatsanleihe in Silber 83.55, Deherr. Goldrente 109.10, 1860er Staats-Anleihe 139.25, Deherr.-ungarische Bankactien 871.—, Ungar. Creditbank-Actien 288.75, Deherr. Creditactien 288.—, R. T. Ducaten 5.91, 20 Francs-Stücke 871.—, 100 Mark Deutsche Reichsbank 61.25, London (für dreimonatl. Wechsel) 124.90, Deherr. Papierrente, 5%, steuerfrei 99.95.

blen bei be- lerte als sich inner Herr eren der rten be- Der jeine ung. eten irm. hält be- 60, cics' gemei- ste urde tend iftor nal- ung. Die ber zmit istat itige. ium egen beide Ber- 135 dig; ffen eng- fchß 5.40, 3.80, 1.30, 2.20, 1.50, 7.—, 1.80, 1.10, rucht 1.70 1.50 6.— 11.— 1.— lauf- 2.— rbel, 11er, 1.97 1.01 1.90 1.90 1.90 1.85 15

Sz. 7408/1885

[603] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, miszerint ügyvéd Cosma Parthen által képviselt Duma János orlati jegyző végrehajtható vizaknai Dersan Savu Tomi végrehajtható szenedvö elleni 9 frt., azaz kilencz forint és járuléka iránti végrehajtható ügyében 9 frt. töke, 11 frt. 43 kr. eddigi, 9 frt. 90 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtására végrehajtható szenedvö és neje Banu Anna nevére felvett vizaknai 681. sz. tjkvben A. 1. r. sz., 1344. hr. sz. belső telek 200 frta, A. 2. rend, 1948. hr. sz. 43 frtra, A. 3. r., 2943. hr. sz. 22 frtra, A. 4. r., 3175 hr. sz. 51 frtra, A. 5. r., 5492. hr. sz. 6 frtra, A. 6. r., 5650. hr. sz. 94 frtra, A. 7. rend, 7067. hr. sz. 30 frtra, A. 8. r., 8107/1. hr. sz. 13 frtra, A. 9. r., 9016. hr. sz. 12 frtra becsült ingatlanokból végrehajtható szenedvö hasonfelteve az 1881. évi LX. t. cz. 156. § a) és d) pont értelmében az egész ingatlanok az 1885. évi október hó 12-ik napján, délelőtt 9 órakor, Vizaknai a tanács házában megartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alul is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtható kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kikiáltott kezehez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért három egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 15 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 30 nap alatt, a harmadikat ugyanazon naptól számítandó 45 nap alatt, 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó-mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. Vevő köteles, az épületeket a leütés után azonnal tűzkár ellen biztosítani és a biztosítási bírczát az első részlet lefizetése alkalmával bemutatni.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennélfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
6. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközölteni.
7. Végrehajtható alatt nem álló Banu Mária tulajdonos-társnak jogában áll, a végrehajtható eljárás 158. §. jogkezdőszövegét igénybe venni.
8. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek felek bármelyikének kérelmére a végrehajtható eljárás 185 §. értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá becsátatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. július hó 30-án tartott üléséből.

U. B. 567/1885.

[627] 1-3

Concurs.

In dem Schuljahre 1885/6 sind drei Stipendien à 10 fl. ö. W. monatlich für Schüler an der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Mediasch zu verleihen.

Anspruch hierauf, und zwar auf die Dauer der ganzen Studienzeit haben solche Schüler, welche

- 1. einer Gemeinde des historischen Königsbodens entstammen,
2. einen Nachweis über ihr tadellofes Betragen und die Unterstützungsbefähigung, das Zeugniß über die Absolvierung einer Volks-, Real- oder Mittelschule, und endlich das Zeugniß des Directors über die Aufnahme als Schüler der Ackerbauschule in Mediasch beibringen.

Die Verleihung der Stipendien erfolgt ohne Unterschied der Religion und Nationalität.

Für den Fortbezug des verliehenen Stipendiums ist erforderlich ein Zeugniß des Directors über den guten Studienfortgang des Stipendisten, so daß von dem Zeitpunkt, wo diese Bedingung fehlt, das Stipendium eingestellt wird.

Die mit den bezeichneten Documenten versehenen und gestempelten Stipendien Gesuche sind bis spätestens Ende August 1885 hieher einzuliefern.

Hermannstadt, am 16. August 1885.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Aus dem Amtsblatte.

Picitationen.

Am 4. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften der Louise Schuster in Mediasch. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 9. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Gabriel Szente in Maros-Szent-Irath. (Marosvásárhelyer Gerichtshof.)

Am 5. October und dem darauf folgenden Tage (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Mathias Binder in Dmlas. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 9. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Aldea Oprea in Szeliste. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 12. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaften des Verlan Savu Tomi in Vizajna. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Schäßburger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Daniel Drendi'schen Nachlaß in Schäßburg. Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Ludwig Sigmond'sche Concursmasse in Nagy-Sombor bis 18. September.

Erledigungen.

Bei der Marosvásárhelyer Salinen-Oberbergamts-Rechnungsabtheilung eine Rechnungspractikanten-Stelle. Gesuche bis 10. September.

Beim Torbäcker Gerichtshof die Wachtmeisterstelle. Gesuche bis 27. September.

Im Bezirk der Klausenburger Forstdirection 1 Forstwart- und eine Holzmagazins-Wächter-Stelle. Gesuche bis 20. October.

Rundmachung.

Vom Kronstädter Gerichtshof, daß der k. k. Hof-Richter Josef Raager seine Kanzlei-Geistige-Casse Nr. 146 eröffnet hat.

Bur gefälligen Beachtung.

Der ergebende Befertigte erlaubt sich hiemit einem p. t. Publicum zur Kenntniß zu bringen, daß er alle Gattungen Thurmhren, insbesondere solche nach dem neuesten System mit freischwingendem Pendel, sowie alle in das Fach der Kleinmechanik schlagenden Anfertigungen und Reparaturen unter Garantie für Solidität und Genauigkeit zu billigsten Preisen herstellt.

Um zahlreiche Aufträge bittet

H. Grosilla, Churmhrenmacher und Mechaniker, Hermannstadt, Schmiedgasse 9.

Loken- und Spinnmaschinen,

und zwar: 3 Saß Lokenfrempehn, 32" breit, 1 Maschinwolf, 3 Handspinnmaschinen, Alles vollkommen gut erhalten und noch im Betriebe zu sehen, billig zu verkaufen. Gefällige Anfragen an Th. König in Tasshof bei Altenmarkt a. d. Tr. in Nieder-Oesterreich.

Institut Winterberg,

Wien, Währing, Cottage-Anlagen. Grosses Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. — Staatsgiltige Zeugnisse. — Inhaberin Frau Marie Winterberg aus Coblenz am Rhein.



gibt die schönste Wäsche. — Überall vorrätig à 20 kr. pr. Pak. von 1/2 Ko. Alleiner Fabrikant H. MACK, Ulm a. D.

Linoleum- Kork-Teppiche.

Dauerhaftester Bodenbelag, elegant, staubfrei, leicht zu reinigen, für Privatwohnungen, Comptoirs, Geschäfte u. Lager von Kaufteppichen, Walzisch-Verlagen und Zimmerstoffen in den verschiedensten Dessins.

Wiederverkäufer Rabatt. F. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

Gummi-Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Dugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Dugend fl. 2-3; Gürtel, nützlich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perle-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel werden discreter per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofgasse Nr. 4.

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Öffentlichkeitsrecht laut h. k. Ministerial-Verfügung vom 1. Mai 1879. Fortschrittsmedaille Wien 1873. Die Akademie beginnt mit 15. September d. J. ihr dreißigjähriges Schuljahr. Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor dem Eintritte das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realtschule mit Erfolg zurückgelegt haben.

Sarkány's Commissions- und Möbelhalle,

BUDAPEST, Gislaplatz Nr. 3, I. Stock, Ecke Franz Deák-Gasse. Tischler- und Tapezierer-Möbel, für Braut-Ausstattungen besonders geeignet, wie auch Eisenmöbel für Landhäuser werden wegen gänzlicher Auflösung der einfachen Möbelgattungen, so lange der Vorrath reicht, unter dem Selbstkostenpreise verkauft.

Advertisement for Budapest Ausstellungs-Lose á 1 fl. featuring large numbers 100.000 fl. and 11 Lose 10 fl. with details about prizes and terms.

Advertisement for 3600 Gulden in Budapest won by Herr A. Toth, featuring a testimonial and contact information for Josef Kiss, Schloffer und geprüfter Maschinist.